

## Bibelwissenschaft – Dogmatik

Lohfink, Gerhard: *Die Himmelfahrt Jesu. Untersuchungen zu den Himmelfahrts- und Erhöhungstexten bei Lukas.* (Studien zum Alten und Neuen Testamente XXVI.) Kösel, München 1971. 8°, 315 S. – Brosch. DM 75,-.

Die Frage nach dem Verhältnis von Auferstehung (A), Erhöhung (E) und Himmelfahrt (H) ist das Thema dieser von R. Schnackenburg betreuten Dissertation. Nach einer einleitenden Darstellung der verschiedenen Deutungsversuche und der Auseinandersetzung mit text- und literarkritischen, chronologischen, religions- und redaktionsgeschichtlichen Fragen gibt Lohfink im 1. Kapitel einen Überblick über Terminologie, Typen, Motive und Erzählstruktur von H in der Umwelt des AT. Aus den antiken und biblischen Quellen geht hervor, daß »Himmelsreise«, »Aufnahme der Seele«, »Entrückung« und »Himmelfahrt als Abschluß einer Erscheinung« etwas Grundverschiedenes sind, wobei die H bei Lk als Entrückung zu bezeichnen ist. Im 2. Kapitel geht es um die H Jesu in der frühen Kirche. Die Untersuchung der außer-lk Schriften zeigt, daß überall, wo im NT von E und H die Rede ist, ein mit der A zusammenfallendes, unsichtbares Geschehen gemeint ist. Diese Vorstellung hält sich auch in nach-ntl Zeit noch durch. Die früheste Erwähnung einer sichtbaren H erfolgt bei Autoren, die die lk Schriften bereits kennen und an deren Theologie besonders interessiert sind, nämlich bei Justin und Irenäus. In der Auseinandersetzung mit den am ehesten als Eigentradition in Frage kommenden Quellen spielt die Überlieferung, die die H am Pfingsttag feiert, eine besondere Rolle. Lohfink widerlegt überzeugend die auch für die Liturgiewissenschaft wichtigen Thesen Kretschmars, demzufolge diese ostsyrisch-palästinensische Tradition von der Apg

unabhängig ist und in die apostolische Zeit zurückreicht, und zeigt, daß das Himmelfahrtsfest am Pfingsttag »eine Übergangerscheinung zwischen der altkirchlichen Feier der fünfzig Tage und dem späteren, historisch-memorativ aufgebauten Kirchenjahr« (142) ist. Auch die mit Eph 4, 7–12 begründete Annahme, in der Jerusalemer Urgemeinde sei nach dem Vorbild des Bundeserneuerungsfestes von Qumran ein von der Sinaitradition thematisch bestimmtes Pfingstfest gefeiert worden, das dann die H-Tradition an sich gezogen und sich so in ein H-Fest verwandelt habe, erweist sich als kaum haltbar. Da es weder mit Hilfe der Liturgiegeschichte noch mit den Quellen, die die H am Ostertag oder an gnostischen Terminen ansetzen, gelingt, eine Traditionsgeschichte nachzuweisen, die vor-lk und doch nicht einfach mit dem urchristlichen E-Kerygma identisch ist, verstärkt sich die Vermutung, daß die H-Erzählung in Lk 24 und Apg 1 Werk des Lk sind. In Kapitel 3 ergibt der formkritische Vergleich der für die Frage nach einer vor-lk H-Erzählung einzig in Frage kommenden Texte Lk 24, 36–53 und Apg 1, 1–12, daß Lk 24 durch die Motive des Segnens und der Proskynese, Apg 1 durch das Motiv der Wolke und die Engelszene charakterisiert sind und an ihrem Platz eine spezifische Funktion erfüllen. Das der Motivanalyse gewidmete 4. Kapitel zeigt, daß die beiden H-Erzählungen eine literarische Komposition des Lk darstellen, wobei Segen und Proskynese auf Sir 50, 20–22 zurückgehen und die Engelszene Lk 24, 4–9 nachgebildet ist. Damit bleiben nur noch Lk 24, 51 bzw. Apg 1, 9 übrig. Um die Herkunft des hier bestimmenden Motivs der Entrückung geht es im 5. Kapitel. Da Lk in Apg 2, 33 und 5, 31 ein ursprünglich unsichtbares Geschehen historisiert hat, liegt die Vermutung nahe, daß er auch

in Lk 24 und Apg 1 das E-Kerygma zu einer sichtbaren, vor Zeugen geschehenen H konkretisiert und in Entrückungskategorien zu Wort gebracht hat. Das 6. Kapitel bietet einen Rekonstruktionsversuch des traditionsgeschichtlichen Vorgangs: A und E bilden eine Einheit; die E ist eine theologische Explikation der A aufgrund des atl Schriftbeweises. Das Nebeneinander beider Aspekte und die »kosmische« Christologie, insbesondere die Hymnen, in denen der Weg Christi in den Himmel in räumlichen Kategorien formuliert war, führten zu einer Verselbständigung der E-Aussage, von der es bis zur Vorstellung einer H vor sichtbaren Zeugen nur noch ein kleiner Schritt war. Diesen Schritt hat Lk als erster getan. Der Frage nach den schriftstellerischen und theologischen Absichten geht das 7. Kapitel nach: Mit der H-Perikope gibt Lk Antwort auf zwei Probleme, die die damaligen Gemeinden bewegt haben: die Parusieverzögerung und die Kontinuität der gegenwärtigen Kirche zu ihren Anfängen. Er tut dies nicht in abstrakter Theologie, sondern anhand einer konkreten Erzählung, die somit als theologische Geschichtsinterpretation verstanden werden will. Die theologische Leistung des Lk besteht darin, daß er »die sich dehnende Zeit zwischen Ostern und Parusie positiv als Zeit der Kirche« (260) und damit einer in der Erwartung der Wiederkunft durchzuführenden Mission begriffen hat.

Daß man trotz der Fülle des von Lohfink verarbeiteten Materials nicht nur den Überblick, sondern auch die Lust am Lesen nicht verliert, ist dem klaren Aufbau, den knappen Zusammenfassungen und besonders den hervorragenden Interpretationen zuzuschreiben. Dabei geht es letztlich nicht um die *Deutung* der Theologie des Lk, sondern um deren *Bedeutung* für die Fragen heutiger Theologie. In seinem »Schriftchen« *Die Himmelfahrt Jesu — Erfindung oder Erfahrung?* (Kleine Reihe zur Bibel 18), Stutt-

gart (Kath. Bibelwerk) 1972 hat Lohfink mit bewundernswerter Einfachheit die wesentlichen Ergebnisse seiner Arbeit einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht. Denselben so wichtigen Anliegen der Vermittlung theologischer Forschung dient das Buch *Jetzt verstehe ich die Bibel* (Kath. Bibelwerk) Stuttgart 1974.

Lohfinks Arbeit zeigt, daß aufgrund der ursprünglichen Zusammengehörigkeit von gottesdienstlicher und biblischer Tradition und der konservativen Tendenz der auch nach der Fixierung der ntl Schriften weiterlebenden liturgischen Überlieferung diese nicht selten von einem Verständnis der Schrift herkommt, das die exegetische Forschung erst in mühevoller Arbeit wieder als das genuin biblische freigelegt hat. Aufgrund dieses engen Zusammenhangs zwischen Exegese und Liturgiewissenschaft stellt Lohfinks exegetische Studie zugleich einen wichtigen Beitrag zu Theologie und Geschichte des Kirchenjahres dar.

Der Festinhalt der alten Osternachtfeier war Kreuz, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistsendung und Erwartung der Wiederkunft in einem. Wenn Lohfink in diesem Zusammenhang sagt: »Erst gegen Ende des 4. Jh. fing man an, im Sinne der lk Darstellung zu historisieren« (H Jesu — Erfindung oder Erfahrung 27), so kann der Eindruck entstehen, die Historisierung sei im Sinne des Lk und entspreche seinem Verständnis. Genau dies ist jedoch nicht der Fall. Denn Historie mit ihren chronologischen und topographischen Angaben ist für Lk ein literarisches Mittel im Dienst der Theologie. Von daher ist auch der Satz: »Aufs Ganze gesehen war in den ersten drei Jahrhunderten nicht die lk Konzeption der H, sondern die urkirchliche Auffassung, wie wir sie bei Paulus, Mt und Joh kennengelernt haben, maßgebend« (ebd. 27f.) mißverständlich, denn Lk ist dem E-Kerygma genauso verpflichtet wie die übrigen Schriftsteller des

NT: Der Unterschied betrifft nicht die theologische Tatsache, sondern die literarische Form.

Die historicistische Interpretation der biblischen Texte hat zu unabsehbaren Konsequenzen in Glaubenspraxis und -lehre geführt: Wie im Gottesdienst das eine Christumysterium in eine Vielzahl von Feiern auseinanderfiel, wobei die einzelnen Herrenfeste mehr und mehr voneinander isoliert, durch die Einführung immer neuer Jahresgedächtnisse in ihrer zentralen Bedeutung relativiert und, dem neuen Festverständnis entsprechend, zu Gedenktagen umfunktioniert wurden, so wurden auch das Christusbild der Gläubigen und ihre persönliche Frömmigkeit entscheidend verändert. Aufgrund des Zusammenhangs von *lex orandi* und *lex credendi* kam es darüber hinaus im Bereich der Dogmatik zur Entstehung neuer Probleme. Auch hier hätte Lohfink noch deutlicher betonen sollen, daß die Frage nach der Daseinsweise Christi zwischen A und E eine aus dem Mißverständnis der biblischen Texte hervorgegangene Scheinfrage ist, da die aus der Unvereinbarkeit von E-Kerygma und Entrückungsschema sich ergebende, von Lk bewußt in Kauf genommene Unschärfe ausschließlich im Bereich der Darstellungskategorien und nicht in der Realität selber liegt.

Da A und E identisch sind und als transzendentes Ereignis vom Tod nicht durch eine irdische Zeit getrennt sein können und da die althristliche Feier der Osternacht nicht nur Ostern, H und Pfingsten, sondern auch Karfreitag und Ostern als Einheit sieht, hat Lohfink recht, wenn er sagt: »In seinem Tod am Kreuz . . . öffnet sich für Jesus die Welt Gottes, geschieht Auferstehung, wird er zur Herrlichkeit erhöht« (60). Das aber bedeutet, daß nicht nur die vierzig, sondern auch die drei Tage als Ausdruck für eine theologische Wirklichkeit und nicht als historisches Datum zu verstehen sind; denn »datierbar ist die Auffindung

des leeren Grabes, datierbar sind die Visionen der Jünger . . ., datierbar sind aber nicht die A und die H selbst« (59). Dennoch führt Lohfink diese aus systematischen wie liturgischen Gründen geforderte Analogie zwischen den vierzig und den drei Tagen nicht konsequent durch: Während er die in der H-Geschichte dargestellte E als eine mit Hilfe des AT, bes. der Pss, erfolgte Entfaltung des A-Kerygmas betrachtet, versteht er die A selbst nicht als eine Entfaltung des Kreuzes, weil der bei den E-Aussagen vorhandene »unmittelbar atl. Hintergrund bei den Auferweckungsaussagen fehlt« (95). Die Fragwürdigkeit dieser Begründung geht schon aus dem seiner theologischen Bedeutsamkeit wegen in das Symbolum übernommenen *secundum scripturas* hervor, das sich nicht nur auf das *resurrexit*, sondern ebenso auf das noch näher stehende *tertia die* bezieht. Die bis zur jüngsten Perikopenreform für die Quatragesima vorgesehenen Lesungen zeigen, wie sich in der Liturgie grundlegende Bedeutungszusammenhänge erhalten haben: Nicht weniger deutlich als der Quatembermittwoch (Mt 12, 38–50) mit seiner ausdrücklichen Parallelisierung der drei Tage des Jona und der drei Tage Jesu (12, 40) zeigt Hos 6, 1–6, auf welchem konkreten atl. Hintergrund die A-Aussage gesehen werden muß; denn daß dieser Text neben Ex 12 zu der klassischen Karfreitagslesung werden konnte und im benediktinischen Offizium als Canticum für die Pentekoste dient, hängt ausschließlich mit dem *die tertia suscitabit nos* (6, 2) zusammen.

Wenn Lohfink die religionsgeschichtlichen Wurzeln, den theologischen Sinn und die historicistische Fehlinterpretation des I k H-Berichts dargestellt hat, so ist es geistesgeschichtlich interessant, die von ihm bis ins 4. Jh. gezogene Linie über Väterzeit, Mittelalter bis zu Barock, Pietismus und Aufklärung weiter zu verfolgen und zu sehen, wie verschiedene Zeiten in Predigt, Lied und Bild den Text

bei Lk verstanden haben. Diese Wirkungsgeschichte des lk Berichtes ist Thema meiner Habilitationsschrift (in Vorber.): *Quellen, Themen und Motive der lateinischen Christi-Himmelfahrtsdichtung. Ein hymnologischer Beitrag zur Frage des Verhältnisses von Literatur-, Theologie- und Geistesgeschichte.* Hier wird sich zeigen, wie sich nicht nur die schon in den Apokryphen festzustellende Tendenz zur Ausmalung, die manchmal aus Höllen- und Himmelfahrt eine Seelenreise werden läßt, verstärkt, sondern auch die theologische Ausgestaltung anhand des AT, bes. der Pss, an Bedeutung gewinnt (z. B. Gregor von Nyssa). Wenn auch das historistische Mißverständnis des Lk-Textes besonders bei den rhetorischen und hymnischen Gattungen eher zu- als abnimmt, zeigt sich doch auch, daß die großen Prediger, Dichter und Künstler immer wieder zur Mitte des einen Mysteriums vorgestoßen sind und es in seinem theologischen Reichtum in immer neuen Bildern entfaltet haben.

München

Hansjakob Becker